

# Leben an der Kohlrainstrasse: Geschichten und Erinnerungen

Annemarie Rüegg-Gräflin

Ich wuchs in Küsnacht an der Kohlrainstrasse, behütet in einer Familie mit engen Beziehungen zur Herkunftsfamilie auf. Der private Teil der Kohlrainstrasse umfasste damals mehrere Häuser sowie einen Tennisplatz und ausgedehnte Gärten. Als Kind genoss ich die Zeit mit meinen Grosseltern, Tanten, Cousin und Cousinen sehr. Viele schöne Erinnerungen an diese Zeit begleiten mich nach wie vor. Schon immer hatte ich das Bedürfnis, schöne Erinnerungen festzuhalten, sei es schriftlich, mit Fotografien oder mit meiner ganz eigenen Ausdrucksart, dem Zeichnen. Für diesen Bericht habe ich in alten Fotografien, Berichten und Briefen gestöbert und mich dabei durch ein halbes Jahrhundert unserer Familiengeschichte gearbeitet. Gerne berichte ich Ihnen auf den folgenden Seiten von meinen Rückblicken und von den Menschen, die meine Kindheit geprägt haben.

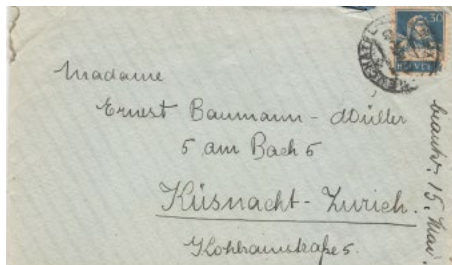
## Das Haus am Bach – Kohlrainstrasse 5

Als mein Grossvater Ernst Baumann, geboren am 29. Juni 1878, das Haus an der Kohlrainstrasse 5 baute, nannte er es das «Haus am Bach». Damals floss der Kusenbach noch offen hinter dem Wäldchen seines Grundstücks und – weiter unter der Seestrasse hindurch – wieder offen in den Zürichsee. Von meiner Mutter hörte ich ab und zu, dass sie mit den Geschwistern am Bach gespielt habe. Nach einer Drainage wurde das Gewässer bis zur Alten Landstrasse / Schiedhaldenstrasse unter den Boden gelegt. Bei einer

Fassadenrenovation der Kohlrainstrasse 5 im zweiten Teil des 20. Jahrhunderts wurde die grosse Steintafel mit der Inschrift «Haus am Bach» entfernt.



Haus am Bach, kurz nach der Vollendung.  
Sicht von der Villa Baumann. Foto: Familien Archiv  
Baumann-Kägi



Brief von 1926, geschrieben von der ältesten  
Tochter Annemarie, adressiert an ihren Papa Ernest  
Baumann-Müller, Haus am Bach. Bild: Familien  
Archiv Baumann-Kägi

## Das Haus und seine Bewohner

Das Haus am Bach wurde 1908 mit zwei gleich grossen und einer etwas kleineren Dachwohnung gebaut. Dazu kam ein grosser Estrich mit verschiedenen halb offenen Abteilen und einem separaten Zimmer für Überraschungsbesuche. Auch der Keller war äusserst grosszügig mit einem Raum pro Wohnung, der Waschküche, dem Trocknungsraum und dem Kohlekeller.

Meine Mutter Annemarie wurde im Oktober 1909 geboren, ihre beiden Schwestern Verena und Lilly folgten 1912 und 1917. Als die Mädchen älter wurden, bekam das Haus am Bach einen erneuten Spitznamen. In der Familie wurde es liebevoll «das Drei-Mädel-Haus» genannt. Ernst Baumann bewohnte mit seiner Familie die mittlere der drei Wohnungen, während die verwitwete Schwiegermutter bis zu ihrem Tod in der unteren Wohnung lebte. In der Dachwohnung waren die Dienstboten untergebracht. Eine breite Holztreppe führte zu den jeweiligen Wohnungen. Das geschnitzte, breite Holzgeländer diente mir oft als Rutschbahn. Reich verzierte Art-Déco-Fenster erhellen das Treppenhaus. Die Wohnung meiner Grosseltern, die später auch von meiner Mutter bewohnt wurde, hatte zur Seeseite hin einen kleinen Erker. Das Esszimmer war mit dunklem Holztäfer ausgekleidet, ebenso wie der angebaute verglaste Balkon, den wir nur «die Veranda» nannten. Die luftige, helle Veranda, die in den parkähnlichen Garten führte, wurde von der Familie rege genutzt. In der Veranda war ein Knopf angebracht, mit dem man eine Glocke in der Küche betätigen konnte, um die Angestellten auf sich aufmerksam zu machen. Später diente diese Glocke sehr zur Erheiterung meiner Kinder.



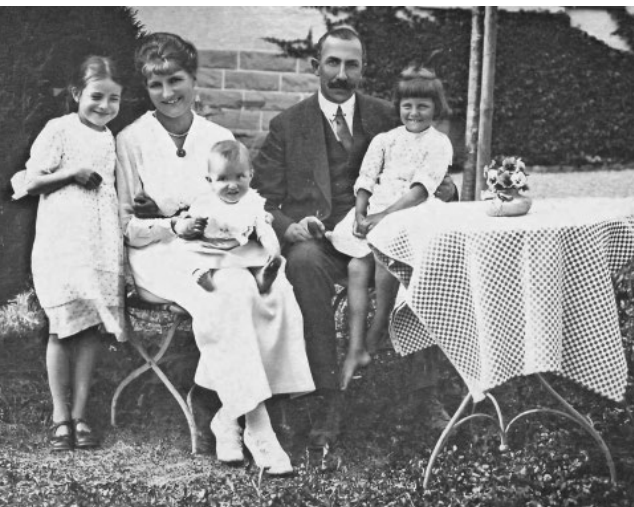
Annemarie Baumann als Kleinkind im Garten an der Kohlrainstrasse. Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi



Annemarie und Verena Baumann mit ihrer Mutter im Garten vor dem Haus am Bach. Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi



Das Drei-Mädel-Haus der Baumanns. Die Schwestern Baumann v. l. n. r. Verena, Annemarie, Lilly. Diese Aufnahme entstand um 1920. Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi



Familienidylle vor dem Haus am Bach.  
Die junge Familie Baumann mit ihren  
drei Töchtern 1918. Foto: Familien Archiv  
Baumann-Kägi



Villa Baumann mit Gartenhaus. Sicht vom Haus  
am Bach aus. Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi

### **Kindheitserinnerungen meiner Mutter**

In der Kindheit meiner Mutter Annemarie Baumann, später Gräflin, (geb. 1909) war Küsnacht noch ein Bauerndorf. Auf der Seestrasse, die damals noch nicht asphaltiert war, hat sie sich mit ihren Geschwistern mit Ball und Reifen vergnügt. Nur ganz selten sei eines der neuen Automobile vorbeigekommen – so ihre Erzählungen. Ein besonderes Wagnis sei es gewesen, Passanten mit einem an eine Schnur gebundenen Portemonnaie zu ködern und dieses dann versteckt in einem Gebüsch im richtigen Moment wegzuziehen! Vom Ersten Weltkrieg hätten sie nicht viel gespürt, ausser dass ihr Vater Ernst Baumann als Hauptmann sehr oft im Dienst gewesen und dass das Brot rationiert gewesen sei.

### **Villa Baumann – Kohlrainstrasse 3/ Seestrasse 97**

An der Kohlrainstrasse 3 stand das Elternhaus von Ernst Baumann und Hedwig Egli-Baumann. Dieses Haus nannten wir die Villa Baumann. Erbaut wurde sie 1882 durch die Eltern Paul und Emilie Baumann-Kägi. (Vis-à-vis des Elternhauses von Emilie Baumann-Kägi, heutige Seestrasse 104) Bis das Haus fertig gebaut war, lebte die junge Familie im Altbau des Gemeindehauses in Küsnacht, wo mein Grossvater und seine Schwester zur Welt kamen. Die Villa war von grosszügigen Grünflächen und Tannenbäumen umgeben, und ein Brunnen plätscherte zwischen der Villa Baumann und dem Haus am Bach – ein angenehmer Ort an heissen Sommertagen.

Auf dem Grundstück der Villa Baumann stand ein zweistöckiges Gartenhaus, das ab und zu von einem Tagelöhner bewohnt wurde, der allfällige Arbeiten im Haus und Garten gegen Kost und Logie ausführte.



Paul und Emilie Baumann-Kägi. Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi

### **Leidenschaft für Botanik**

Während Ernst Baumann in das Rohwollgeschäft seines Vaters einstieg, fühlte sich seine Schwester Hedwig Baumann sehr zur Wissenschaft hingezogen. Gerne hätte sie Medizin studiert, dies wurde ihr von ihren Eltern aber verwehrt. Nachdem sie 1909 ihren Mann Karl Alfred Egli heiratete, konnte sie ihre Freude an der Wissenschaft auf andere Art ausleben. Ihr Mann war Chemieprofessor an der Zürcher Kantonsschule und sehr an der Botanik interessiert. Mit dem «botanischen Kränzchen von Almagell» unternahm das Ehepaar regelmässige Exkursionen in die Walliser Alpen, um die dortige Flora und Fauna zu erkunden und festzuhalten. Die Absichten dieses botanischen Kränzchens von Almagell waren durchaus auch medizinisch motiviert. Ein beteiligter Arzt war bestrebt,

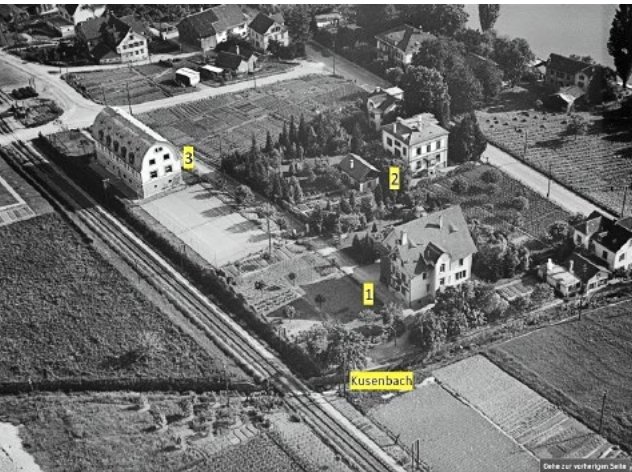
die medizinische Wirkung der Pflanzen zu erforschen. Das angelegte Herbarium zählte lange Zeit zu den grössten Privatsammlungen der Schweiz und wurde 1936 von Otto Nägeli der Universität Zürich vermacht. Diese Geschichte wurde eindrücklich in einem 2018 erschienenen Buch von Margrit Wyder «Von Alpenblumen und Menschen» aufgearbeitet. Hedwig Egli-Baumann und ihr Mann Karl Egli hielten mit ihrer damals modernen Stereokamera eindrückliche Landschafts- und Pflanzenbilder dieser Exkursionen fest. Daneben porträtierten sie aber auch gerne Freunde und Familienmitglieder, wodurch eine beachtliche Sammlung an Stereofotos entstand. Diese Fotografien, auf Glasträger gebannt, können heute im Ortsmuseum Küsnacht mithilfe der originalen Holz-Schaukästen angeschaut werden.

Nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes durch einen Herzinfarkt 1919 war Hedwig untröstlich. So beschloss die Familie, die damals 10-jährige Annemarie Baumann (meine Mutter), als älteste der drei Töchter zu ihrer Tante nach Zürich zu schicken. Sie sollte die trauernde Tante auf andere Gedanken bringen. Nachdem die Villa Baumann nach dem Tod der Eltern einige Jahre leer gestanden hatte, zog die verwitwete Hedwig gemeinsam mit ihrer Freundin und Grosscousine Else Keller zurück in das Elternhaus. Gemeinsam bewirtschafteten sie einen grossen, gut strukturierten Gemüse- und Blumengarten. Mit dessen Erzeugnissen bekochten sie jeweils Freunde und Familie. Ihre gute Küche wurde überall gelobt. Noch bis heute werden in unserer Familie ihre alten Rezepte weitergegeben. (Die Villa Baumann wurde 1963 abgerissen, um einem neuen Haus für Lilly, die jüngste Schwester meiner Mutter, Platz zu machen.)

## Geschäft und Orangenfarm – Kohlrainstrasse 7/9

Aus einem Dokument, das Ernst Baumann 1964, kurz vor seinem Tode verfasste, möchte ich hier einen kurzen Ausschnitt zitieren: «als ich 14 Jahre alt war, frug mich mein lieber Vater, der zugleich Weinbauer und Kaufmann war, was ich werden wolle. Ich antwortete freudstrahlend, ich würde gerne Bauer werden mit Rebbergen, Obstgärten, einem Viehbestand und Pferden. Mein Vater erwiderte: dein Wunsch ist ein schöner, aber ich habe nicht die Mittel, um dir ein Gut zu kaufen wie es dir vorschwebt. Ich rate dir an, in mein Geschäft zu kommen und wenn du einmal genügend Geld verdient hast, kannst du dir immer noch ein Gut kaufen. So wurde es dann.»

Nach dem Tode seines Vaters 1919 übernahm Ernst Baumann dessen Geschäfte und baute sie weiter aus. 1924 liess er am Eingang der privaten Kohlrainstrasse ein Büro- und Wohnhaus erbauen. Er brauchte Platz, um das Handelsgeschäft seines Vaters mit Rohwolle, Fellen und Leder weiterzuführen, und baute das weltweite Netz von Handels- und Verarbeitungspartnern weiter aus. Unter anderem investierte er in Gerbereien in der Nähe von Barcelona und unterhielt enge Geschäftsbeziehungen zur Fell- und Lederbranche in Gloversville, USA. (Seine mittlere Tochter Verena und ihr Mann wanderten in den 1940er-Jahren in die USA aus und übernahmen den dortigen Geschäftszweig.) In dem Jahr, in dem mein Grossvater die Geschäfte mit den Gerbereien in Spanien aufbaute, lebte die ganze Familie für ein Jahr in Sitges (Spanien). Später mietete die Familie jeweils in den Sommermonaten dort ein Haus am Meer, und ich verbrachte wunderschöne Sommertage mit meinen Cousins. Mein Vater, der ein grosser Autoliebhaber war und als junger Mann die Autorennfahrschule in Le Mans besucht hatte, fuhr mit grossem Können und unglaublicher Geschwindigkeit Richtung Süden. Nicht selten kam es dabei zu brenzlichen Situationen, da mein Vater der Überzeugung war, dass alle anderen zu langsam fuhren und er sie halsbrecherisch überholen musste. Damals gab es noch keine Autobahnen, und wir übernachteten jeweils 2–3 Mal auf der Strecke. Je weiter wir nach Süden kamen, umso schlechter wurden die Strassen. Ich erinnere mich, dass es rechts und links der Strasse breite Sandstreifen gab, die für die Eselkarren vorgesehen waren.



Kohlrainstrasse, 1925.

- 1) Haus am Bach, später Kohlstrasse 5
- 2) Villa Baumann, später Kohlrainstrasse 3
- 3) Bureau und Wohnhaus Kohlrainstrasse 7/9

Foto: Walter Mittelholzer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Stiftung Luftbild Schweiz, LBS\_MH03-0493, Public Domain

Nachdem mein Grossvater zuerst nur seine Freunde in Küsnacht mit den Orangen beglückte, stieg die Nachfrage stetig an, und er begann, sich um einen profes-

sionelleren Betrieb zu kümmern. Die Orangen wurden damals durch eine Spezial Equipe in Spanien geerntet, in Kistchen auf Lastwagen geladen und an die französische Grenze gefahren. Da Frankreich und Spanien unterschiedliche Bahnschienenbreiten hatten, wurden die Kistchen erst dort verladen und dann in die Schweiz direkt nach Küssnacht spe diert, wo sie mit einem Leiterwägeli ins Bürohaus gebracht wurden. Ich kann mich noch lebhaft an jene Hochbetriebszeiten mit all den vielen Abholern und Autos erinnern, die im Bureauhaus ein- und ausgingen. Dieses Haus steht als einziges der damaligen Bau mannhäuser nach wie vor.

### «Don Ernesto» – Erinnerungen an meinen Grossvater

In Spanien konnte Ernst Baumann seinen Kindheitstraum, Bauer zu werden, in Form einer Orangenplantage umsetzen. 1928 kaufte er eine Farm im Raum Valencia, in Küssnacht bekannt als «Casa del Mas». Damals ohne Wasserversorgung und das Gelände voller Steine. Ein Spezialist mit einer Wüschelrute fand die perfekte Stelle für eine Grabung, und in 75 Metern Tiefe wurde das ersehnte Wasser gefunden. Lastwagen brachten haufenweise nährstoffreiche Erde, und kernlose Orangen setzlinge wurden aus den USA eingeführt.

Im kleinen Wäldchen hinter dem «Haus am Bach» «züchtete» mein Grossvater in einem – für mich als Kind – gigantisch grossen Miststock Regenwürmer, die er dann jeweils nach Spanien mitnahm, um die Erde zu verbessern. In Spanien wurde mein Grossvater respektvoll «Don Ernesto» genannt. Für ihn gab es nichts Wichtigeres als «die Mutter Erde» mit all ihren Gaben, die uns überall auf der Welt geschenkt werden. Das Vorleben einer gesunden Lebensweise zusammen mit dem Wissen und den damaligen Erkenntnissen einer gesunden Ernährung haben mich schon im Kindesalter geprägt. Mein Grossvater war überzeugter Vegetarier und regelmässiger Gast im Hiltl. Das Restaurant, das damals im Volksmund verächtlich «Wurzelbunker» genannt wurde, habe er lieber durch den Hintereingang betreten, um nicht negativ aufzufallen. Das Birchermüsli war schon damals bei uns ein fester Bestandteil in unserem Menüplan. Was ich aber als kleines Kind nie recht verstanden habe, ist, dass mein Grossvater bei gemeinsamen Mahlzeiten noch einen Extrastuhl an den Tisch stellte und dazu betete: «Komm Herr Jesus, sei unser Gast – und segne, was du uns bescheret hast ...» So sehr ich auch aufpasste, der Stuhl blieb immer leer. Mein Grossvater hatte eine ganz bestimmte Gottesfürchtigkeit – ohne «fromm» zu sein – und seine



Geschwister Ernst und Hedwig Baumann  
im Orangerhain der Casa del Mas in Spanien.  
Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi

grosse Dankbarkeit für alles hat sich auch auf mich übertragen. Er war auch stets aufrecht und erhobenen Hauptes würde- und respektvoll. Ganz besonders wichtig war meinem Grossvater auch ein guter, fester Händedruck. Daumen und Zeigefinger mussten ganz in die Hand des Gegenübers eingeführt werden und wurden dann nicht allzu fest, aber auf gar keinen Fall zu schlaff gedrückt. Schon sehr früh lernte ich, dass der Händedruck viel über einen Menschen aussagen kann.

Mein Grossvater war im Bürgerturnverein, der ihn auch als Ehrenmitglied aufführte. Körperliche Betätigung gehörte für ihn ganz selbstverständlich dazu, weshalb er auch einen Tennisplatz neben dem Bureauhaus errichten liess. Das tägliche Turnen war für ihn eine Selbstverständlichkeit und der tägliche Kopfstand ein Muss. Von ihm habe ich gelernt, einen Kopfstand im freien Raum zu vollbringen. Meine Mutter, Annemarie Gräflin-Baumann, die im 99. Altersjahr verstarb, turnte bis zu ihrem 90. Lebensjahr jeden Morgen nach dem Aufstehen und machte dabei noch regelmässig die Kerze.

Als mein Grossvater 1953 seinen 75. Geburtstag feierte, wurde in dem schönen Garten zwischen der Villa Baumann und dem Haus am Bach ein grosses Fest ausgerichtet. Ich erinnere mich an ein wunderbares Gartenfest mit der Harmonie Eintracht, der im Wind flatternden Schweizerfahne, feinem Essen, Herren in hellen Anzügen und Damen in schönsten Kleidern. Da mein Grossvater lange aktives Mitglied in der Schulpflege war, im 2. Weltkrieg als Kommandant der Ortswehr einen wichtigen Posten innehatte und Mitglied im Schützen- sowie dem Bürgerturnverein war, kam gefühlt das halbe Dorf an dieses Fest.

## Krisenjahre

Meine Mutter heiratete 1936 in den sogenannten Krisenjahren ihren Mann Max Gräflin. Das junge Paar bezog die unterste der drei Wohnungen im Haus am Bach. Mein Vater trat in das Geschäft seines Schwiegervaters ein, während sich meine Mutter in den Winter-

monaten im Orangengeschäft engagierte und in der übrigen Zeit als Sekretärin mit-half. Mein Bruder Max-Peter kam 1938 und 1942 ich zur Welt. Zu dieser Zeit tobte in Spanien der Bürgerkrieg, und es war unklar, wie es mit den Geschäften in Spanien weitergehen soll. Noch heute befinden sich Briefe in unserem Familienbesitz, die von den erlebten Schrecken der Anfangszeit des Bürgerkrieges berichten. Hier ein kurzer Auszug eines Briefes vom 30. Juli 1936, geschrieben von Lilly Baumann: «Leider lauteten die Nachrichten traurig von Tarrasa – Die arme Pilar sah ganz bleich und mitgenommen aus, von den ausgestandenen Schrecken ... In Tarrasa

Freitag, d. 30. Aug. - Der Donnerstag 30. Juli war inoffiziell in-  
teressant als Pl. Jysset mit Anne Bräutigam + Pilar für  
d. Tag kamen, Pl. Jysset brachte Post + machte alle die brüder  
Lieder lauteten die Nachrichten traurig v. Tarrasa. - Die  
arme Pilar sah ganz bleich + mitgenommen aus, v. den  
ausgestandenen Schrecken. - In Tarrasa wurden ca. 10  
von den bestbekanntesten Fabrikanten getötet, darunter  
mehrere d. Lady gut kannte, + ganz besonders ging mir alles  
sch. z. Herzen als wir hier herin mussten dass auch Herr  
Sabanas samt Sohn unter den getöteten waren, wir hier, die  
unter uns Gutes hat + sehr sympathisch war von Schreck soll

Brief von Lilly Baumann, den sie am 24. Juli 1936 in Sitges, nahe Barcelona, zu Beginn des Spanischen Bürgerkrieges verfasst hat.  
Bild: Familien Archiv Baumann-Kägi

wurden ca. 30 von den bestbekanntesten Fabrikanten getötet, darunter mehrere, die Dädi gut kannte ... Mit grenzenloser Frechheit haben sich diese Rebellen in den schönsten Häusern hier in Barcelona und überall eingerichtet und hausen wie die Fürsten ... nun weht aber scheint es, seit gestern die eidgenössische Bandera auf Casa Baumann und den Magazinen.»

Ernst Baumann war in der darauffolgenden Zeit des 2. Weltkrieges stark beansprucht von seinem Posten als Ortswehrkommandant, der im äussersten Notfall Künsnacht vor dem Feind hätte verteidigen sollen. Das grosse Wiesenstück zwischen Tennisplatz und Wohnhaus wurde in einen Kartoffelacker umgewandelt (die «Anbauschlacht» von Traugott Wahlen 1940).

Ich erinnere mich, wie ich in meiner frühen Kindheit, ich muss damals etwa 4 Jahre alt gewesen sein, mit einem «Krätzli» (ein aus Weiden geflochtener Rückenkorb) ins Dorf geschickt wurde, um mit einem Einkaufszettel und den Lebensmittelmarken Einkäufe zu tätigen.

### **Meine Kindheit an der Kohlrainstrasse**

Zu unserem Garten gehörte neben Obstbäumen auch ein grosses Feld mit Rhabarber, Brombeeren, Johannis- und Himbeeren, Rosen und weiteren Blumen. Meine Mutter erntete in ihrem Gemüsegarten vorwiegend Kopfsalate. Die Äpfel und Zwetschgen brachte man in die Dörranlage im Heslibach. Jedes Jahr wurden auch Riesenmengen Kartoffeln in die Hurden im Keller gefüllt. Wenn ich als kleines Kind für meine Mutter im dunklen Keller Kartoffeln holen musste, begleitete mich immer eine undefinierbare Angst.

Ich erinnere mich, dass wir für die frischen Lebensmittel einen sogenannten Eisschrank in der Küche hatten. Das war ein grosser, für damalige Verhältnisse wahrscheinlich gut isolierter Schrank, der mit geliefertem Eis kühl gehalten wurde. Ich war tief beeindruckt von den starken Männern, die die schweren Eisblöcke in unsere Küche trugen. Meine Enkel sprachen mich kürzlich auf meine «merkwürdige» Wortwahl an und fragten, weshalb ich nicht Kühlschranks, sondern Eisschrank sage. Da kamen diese Bilder aus meiner Kindheit wieder in mir hoch.

Im Herbst lag jeweils in unserem Garten sehr viel Laub. Die Haushaltshilfen meiner



Kohlrainstrasse 5, Aufnahme vom Garten aus.  
Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi



Grosseltern und von uns waren tageweise mit «Lauben» beschäftigt; und wenn so ein grosser Haufen beisammen war, durfte ich mit grossem Anlauf und lautem Gejohle in die weiche Pracht springen ... herrlich! Mein Bruder war ein ruhiges Kind, das Wichtigste war für ihn die Musik und sein Klavierspiel. So musste ich meist alleine draussen herumtollen.

Damals waren grosse Gärten keine Seltenheit; viele meiner Kindergarten- und Schulfreunde wuchsen in solchen Verhältnissen auf. Und so wurden Geburtstageeinladungen jeweils wirklich zu einem Fest. «Räuber und Poli» oder «Schiitliverbannis» – Spiele, bei denen wir uns so richtig austoben konnten, waren auch ideal für grosse Gärten.

Mit den massiven Turngeräten aus Eisen, deren Stange in der Höhe verstellbar war, und der grossen Schaukel, die mit Trapez und Ringen ausgewechselt werden konnten, habe ich mich jeweils in die schwindelerregende Höhe der Krone des Nussbaums hinaufgeschwungen. Ein Wunder, dass ich nach missglücktem Gloggiabsprung von der hohen dicken Teppichstange nur den Arm gebrochen habe und bei meinen eher tollkühnen Aktivitäten nichts weiter passiert ist!

Ich hatte ein ganz liebes «Omeli». Oft, wenn mein Grossvater auf Geschäftsreise oder unterwegs war, durfte ich in ihrem Zimmer übernachten und kam mir dabei wie eine Prinzessin vor. Nicht zuletzt deshalb, weil mein Zimmerchen, das eigentlich eine Art Garderobe und offen zum Schlafzimmer meiner Eltern war, kaum Platz für mich bot. Eine später eingezogene Trennwand machte den kleinen Raum noch kleiner. Mit 12 Jahren durfte ich dann endlich in ein Zimmer in der Dachwohnung ziehen.

An verregneten Sonntagen waren mein Vater, mein Bruder und ich oft im Trocknungsraum unseres Kellers. Dort stand ein Tischfussballkasten. Wir konnten uns damit stundenlang verweilen.

### **Waschtag**

Die Waschküche im Keller war mit riesengrossen Kupferkesseln, Waschbrettern und Trögen ausgerüstet. Alle 14 Tage wurden besonders schmutzige Wäschestücke in Seifenwasser eingelegt. Am nächsten Tag kam Fräulein Temperli, die Waschfrau, und behandelte die verschiedenen Stoffe fachgerecht. Im grössten Kupferkessel wurden weisse Stoffe – Tischwäsche, Herrenhemden etc. – mit einem robusten Stock umgerührt; das Wasser brodelte, die Fenster «liefen» im Dunst an, und es war immer ein leichter Nebel da. Wenn ich ab und zu versuchte, in dieser mystischen Welt dabeizusein, wurde ich möglichst schnell wieder weggeschickt – und vor allem machte man mir vor der Zentrifuge, die die Wäsche in atemberaubendem Tempo schleuderte, so sehr Angst, dass ich noch lange einen grossen Bogen um sie herum machte!

### **Meine Haustiere**

Während der Kriegsjahre des 2. Weltkrieges hielt sich die Familie eigene Hühner. Später wurde das Gehege mit dem Hühnerstall einige Zeit zum Hundeheim unserer Bernhardiner umfunktioniert. Wir mussten von ihnen jedoch schon nach kurzer Zeit Abschied nehmen ... ihr Geheul bei Vollmond bescherte uns unzählige aufgebrachte Beschwerdeanrufe aus

der Nachbarschaft! Und ein «Spazieren» an der Leine wurde mit dem Heranwachsen der niedlichen Hundewelpen sowieso unmöglich!

Einige Jahre war ich stolze Besitzerin von zwei Schildkröten. Den Winter verbrachten sie im Keller in einem ganz dunklen Teil unter der Treppe und machten dort ihren Winterschlaf. Den Rest des Jahres lebten sie in einem grossen Gehege in der Wiese und mein Vater zimmerte ein Schildkrötenhaus dazu. Aber eines Tages – und ich weiss bis heute noch nicht, wie das möglich war!? – konnte ich keine Schildkröte mehr finden. Ich war untröstlich, und die ganze Familie suchte in den grossen Gärten, auf der Privatstrasse und auf den Bahngleisen. Nach vielen Tagen des intensiven Suchens versuchten meine Eltern mir schonend beizubringen, dass ich die Tiere vergessen musste ...

### **Nachbarschaft und Sommerfreuden**

Unsere Nachbarn seeseits waren eng befreundet mit uns: Tante Louisly und Fredi Heer mit Brigitt, zwei Jahre jünger als ich. In jenen Zeiten nannte man Freundinnen der Mutter Tante; ich hatte also einige Tanten! Im Sommer zog ich so oft wie möglich im Badeanzug durch ihren Garten, dann über die Seestrasse, zwischen Zaun und Bachgeländer hindurch und entlang dem Kusenbach und den hohen Ährenfeldern zum «Ländli», einem kleinen Strand am See. Oft war ich auch mit meiner besten Schulfreundin Silvie Streiff und einer Luftmatratze zum Schwimmen dort. Wir hatten so viel Spass und konnten uns manchmal vor lauter «Gigelen» fast nicht über Wasser halten ... Heute denke ich oft, dass wir mehr als einen Schutzengel hatten ... Bewaffnet mit meiner Fischerrute ging ich auch oft – ganz früh am Morgen, wenn eine wunderbare Stille über dem glatten Wasser lag – zur Haab. Egli habe ich eher selten heimgebracht – dafür «Leugeli», die meine Mutter dann mitsamt Gräten, Schwanz und Flossen knusprig gebraten hat – ein Leckerbissen!

### **Besuch aus Amerika**

Ein besonderes Highlight war für mich der Besuch meiner Verwandten aus Amerika. Meine Tante Verena (in der Familie nur Vre genannt) faszinierte mich immer. Ich staunte jeweils, wie elegant und lässig sie rauchte und dabei ihre Zigarette hielt. Ebenso faszinierten mich ihre Stöckelschuhe mit den unglaublich hohen, bleistiftdünnen Absätzen.



Grosseletern Baumann mit ihren sechs Enkeln.  
Foto: Familien Archiv Baumann-Kägi

Auch die Kleidung meiner Mutter war immer chic und adrett mit Hut; schon mein Omeli liebte historische Kinofilme der Mode wegen.

Mit meiner Cousine konnte ich stundenlang an einer Zwergenstadt im Garten unter den Tannen meiner Grosstante werkeln. Von meinem Cousin wurde ich in das «Nielen-Rauchen» eingeweiht. Was mir aber gar nicht zusagte. Und natürlich waren die Kaugummis, die die amerikanische Verwandtschaft jeweils mitbrachte, der ganz grosse Hit für mich!

### **Schulsilvester und romantische Weihnachten**

Auf den Schulsilvester freuten wir uns immer ganz besonders. Mein Schulkamerad Heiri Hedinger, dessen Vater Besitzer eines Ledischiffs auf dem Zürichsee war, durfte das Nebelhorn mitnehmen. Zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen eröffnete er jeweils mit diesem Nebelhorn den Schulsilvester. Mich liess dieser schwer zu beschreibende Ton in meinem warmen Bett jeweils erschauern. Ab 4 Uhr durfte auch ich mit meinen Pfannendeckeln in die schon ein bisschen gruselige Finsternis. Bei jedem Beck vollführten wir ein besonders lautes Konzert und erhielten die begehrten zerbrochenen Guetsli ... das war einfach jedes Jahr wieder ein wunderbares Abenteuer!

Mit meinem besten Chindsgi-Freund Köbi Bruppacher feierte ich für einige Jahre speziell romantische Weihnachten. Neben dem Wäldchen gab es eine grosse Dole mit runden Löchern, in die wir einen Tannenast steckten. Er brachte einige Kerzenreste und Zündhölzer – und ich schmückte den «Baum» mit Resten von Geschenkbandern. Dazu gab es Manderinli ... das war wunderbar ...

Obwohl mich die Vorstellung, einen Text für das Küssnachter Jahresblatt zu verfassen, erst einmal erschreckte, spürte ich, dass ich unsere Familiengeschichte und meine Erinnerungen daran gerne weitergeben möchte. Mit dem Schreiben des Textes kamen erneut viele Erinnerungen an die Oberfläche. Ich führte stundenlange Telefongespräche mit meiner Cousine in Amerika und arbeitete mich zusammen mit meiner Tochter, die mich auch beim Verfassen des Textes tatkräftig unterstützte durch unzählige Fotos und alte Briefe der Familie. Dadurch tauchte ich in die Vergangenheit ein – ich hoffe, ich konnte Sie ein Stückweit mithnehmen! Ich fühle mich meiner Ursprungsfamilie sehr verbunden und bin dankbar für meine wunderschöne Kindheit an der Kohlrainstrasse.

### **Literatur**

- Martin Stampfli, «Stahl Glas und Esoterik, Fortsetzung einer Geschichte aus den 1920er-Jahren» in: Küssnachter Jahrheft 2009, S. 60–68
- Margrit Wyder: Von Alpenblumen und Menschen, Botanik-Touristen im Walliser Saastal, Rottenedition, 2018
- Boris Jost, «Ein Gut gekauft ohne einen Tropfen Wasser» in: Küssnachter Jahrheft 2006, S. 61–65
- «Abschied von Ernst Baumann, Küssnacht», in: Zürichseezeitung vom 25. Juli 1964
- Berta Peyer Hurter: «Dorfchronik für das Jahr 1963», in: Küssnachter Jahrheft 1964, S. 49